

## Predigt im Gottesdienst am 16. Februar 2020 im Melanchthonhaus

Sexagesimae – 2. Sonntag vor der Passionszeit

### Lukas 8,4-8(15)

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis:

Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf.

Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte.

Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's.

Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Liebe Gemeinde,

I.

das ist doch nicht normal! 75 Prozent der Saat sind Verlust. Drei von vier Samenkörnern bringen keine Frucht. Fallen auf den Weg, auf felsigen Grund, unter die Dornen.

Was für eine Verschwendung! In alten Zeiten warf der Bauer das Saatgut aus einem umgehängten Sack im weiten Bogen auf das Ackerland. Am Rand konnte manches leicht auf den Weg fallen. Im armen Palästina musste man auch dort aussäen, wo an vielen Stellen die Erdkrume über dem felsigen Untergrund nur dünn war. Aber das ändert nichts daran: Dieser fast verschwenderische Umgang mit dem Saatgut – was Jesus dort erzählt, das ist nicht normal. Im Lukasevangelium folgt unmittelbar auf den Predigttext eine ins Einzelne gehende Auslegung des Gleichnisses. Zug um Zug wird erklärt, was jedes Stück der Gleichniserzählung bedeutet:

„Der Same ist das Wort Gottes. Die aber auf dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Doch sie haben keine Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.“ (Lk. 8,9-15)

Jesus ahnt bereits, dass alle guten Worten und alles gute Reden, seine Predigt und das Verkündigen seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger nur eine Minderheit erreichen wird. Das meiste verhallt ungehört, wird in den Wind geschlagen oder gar verspottet.

Um so wichtiger ist, was über diese Minderheit gesagt wird. Was Jesus da mitteilt, ist da denn doch überraschend: „Einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht.“ Hundertfach! Das ist riesig, das übertrifft alle Erwartungen, selbst unter den heutigen Bedingungen der Landwirtschaft, umso mehr beim Ackerbau im alten Palästina.

Darum fangen wir hier an. Weil es um die zuerst geht: Die auf dem guten Lande. Es sind die, wie wir vernahmen, „die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.“ Gott hat ihnen gut zugeredet. Sein Wort ist wie ein Samen in ihr Herz gefallen. Dort ist er gekeimt, aus dem Humus des Glaubens ist etwas herausgewachsen, sichtbar geworden, Gottes heiliger Geist hat dem Spross Licht geschenkt. An den Früchten ist das zu erkennen. Paulus hat die Früchte des Geistes einmal aufgezählt im Galaterbrief (5,22): „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung.“ Hören – in einem feinen und guten Herzen behalten – Frucht bringen in Geduld. Da wird uns eine Form der Kommunikation nahe gebracht, die wir in unseren Tagen oft schmerzlich vermissen. Wir sollten sie uns etwas näher anschauen:

## II.

Zuerst das Hören. Am Ende des Gleichnisses von der vierfachen Saat heißt es von Jesus: „Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Am Hören scheint es schon damals gefehlt zu haben, sonst hätte Jesus es nicht so vehement gefordert.

Martin Luther hat im Kleinen Katechismus, in der Auslegung zum 3. Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen“, also dem Gebot der Schabbat- bzw. Sonntagsheiligung formuliert: „Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.“ Luther folgt der alten Erfahrung, dass wir zum Hören geschützte Räume und Zeiten brauchen. In einer Zeit, in der besonders die gehört werden - auch wenn sie noch so randständig aufführen -, die sich am schrillsten bemerkbar machen, in der eine laute Arbeits- und Konsumwelt ununterbrochen nach unserer Aufmerksamkeit ruft, hat die Unterbrechung durch Stille, Ruhe und Frieden eine höchst lebensfördernde Bedeutung.

Worte machen etwas mit uns. Hass und Häme können das öffentliche Gespräch vergiften. Nicht gehaltene Versprechen, Machtspiele ohne verlässliche Werte schüren das Misstrauen. Guten, überzeugenden Worten mehr zu trauen, ihnen mehr Bedeutung zu geben als Geld, Macht und der Durchsetzung von Meinungen mit verbaler oder psychischer Gewalt, das scheint manchen schon aussichtslos.

Doch, kaum zu glauben, es gibt Worte, die man, wie Luther sagt, „heilig halten, gerne hören und lernen kann“. Am Sonntag in der Kirche zum Beispiel. In einem guten Religionsunterricht. In der Bibel.

Stimme, die Stein zerbricht,  
kommt mir im Finstern nah,  
jemand, der leise spricht:  
Hab keine Angst, ich bin da.

(Anders Frostenson / J. Henkys)

„Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott.“ Dieses Wort macht auch etwas mit uns. Es macht das Herz ruhig, es bewegt den Willen zum Guten. Es prägt unsere Gesprächskultur und die Atmosphäre unseres täglichen Miteinanders.

### III.

„... das Wort in einem feinen guten Herzen behalten“, übersetzt Martin Luther. Braucht es für das Wort ein gutes Herz? Oder macht das Wort das Herz erst fein und gut? Eins bedingt das andere. Gutes Herz und gute Rede gehören zusammen.

„Kalós kai ágatos“ steht im griechischen Urtext: Dem „Schönen und Guten“ leben - Lukas, ein Freund der Griechen, nimmt hier geschickt das klassische griechische Lebensideal auf und lässt es als Vorbereitung auf das Evangelium gelten. Jesus sucht das, was des Menschen Antlitz schön macht und sein Innerstes gut: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung.

Woran kann das Wort heute bei uns anknüpfen? Wo erwerben wir Anstands- und Umgangsregeln, im besten Falle so etwas wie Herzensbildung? Liebe deinen Nächsten. Achte seine Würde. Seid freundlich gegenüber jedermann. Da fällt uns zu: Familien stärken, Kindergärten qualitativ fördern und gleichzeitig Zugangskosten senken, in den Schulen Religion und Ethik nicht an den Rand, sondern in die Mitte der Stundentafel stellen, Zivilgesellschaft, Gemeinwesen- und Vereinsarbeit unterstützen. Am kommenden Donnerstag wird in der Stadtkirche eine Ausstellung eröffnet zum Thema Würde, von Schülerinnen und Schüler der Jenaer Carl-Volkmar-Stoy-Schule miterarbeitet. *Da* werden Schwerpunkte gesetzt.

### IV.

Eine Tugend wird in unserem Gleichnis heute besonders hervorgehoben: Die Geduld. „Die auf dem guten Land sind die, die Frucht bringen *in Geduld*.“

Von Früchten des Wachstums ist überall die Rede: In der Wirtschaft (Stichwort: Investition), im Bankwesen (Stichwort: Rendite), in Erziehung und Bildung (Stichwort PISA-Ertrag - das Wort Seminar heißt interessanterweise ursprünglich „Pflanzschule“). Überall soll ein mög-

lichst hoher Ertrag herauskommen, möglichst ohne große Verluste, möglichst ohne Zeitverzug.

Für Gelassenheit und Geduld ist da kein Platz. Um mit Hartmut Rosa zu sprechen: Die zwanghafte Steigerungslogik führt zu einem Verlust an Resonanzmöglichkeiten. Dabei brauchen wir gute menschliche Beziehungen, zweckfreie Besinnung, kontemplatives Tun, unverhandelbare Sinnerfahrung, Erfahrungen von Gemeinschaft, Gemeinde, Natur und Kunst. Sich selbst zum Thema werden, die eigene Stimme finden.

Früchte, die hier wachsen können, wie Güte und Sanftmut lassen sich nicht in bare Münze umrechnen. Sie sind vielen Widerständen ausgesetzt. Sie scheinen mitunter gar nichts auszurichten. Es kommt oft wenig zurück. Wie ruhig und zuversichtlich klingt da der Jakobusbrief (5,7) und wir schließen uns ihm an: „Siehe der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen Frühregen und Spätregen.“

## V.

Der Land- und Sämann, von dem Jesus erzählt - und wir erkennen in ihm ja Jesus selbst - arbeitet nicht nach Gesichtspunkten der Effektivität. Das Saatgut fällt nicht nur auf guten Ackerboden. Es scheint ihn nicht zu kümmern. Freigebig fällt die Saat auf Feldwege, harten felsigen Boden, zwischen Unkraut und Dornen. Dreimal heißt es: Misserfolg. Fehlinvestition. Null-Wachstum. Samenkörner auf dem Weg - zertreten oder Vogelfutter. Auf Felsgrund – verdorrt. Im Dornengestrüpp - erstickt. Kein Landwirt könnte sich das leisten. Aber Jesus. Lukas gebraucht bewusst viermal dasselbe Wort: „heteron“ - „einiges“: Einiges fiel auf diesen und einiges auf jenen und auf diesen und auf jenen Boden. Viermal. Dass etwas nicht aufgeht, keine Frucht bringt – da wird nicht gefragt: Ja, hätte der Sämann nicht erst den Boden besser vorbereiten können? Dornen weg, mehr Bodenschicht über die Felsen? Hätte er nicht besser aufpassen können, dass nichts auf den Weg fällt. Jesus handelt nicht nach dem Prinzip der Verlustvermeidung und Effizienzsteigerung. Er teilt einfach aus, mit vollen Händen, mit großem Schwung. Vielleicht denkt er sogar „die Vögel sollen auch nicht umkommen“. Er ist großzügig, kein Samenkorn-, kein Erbsenzähler. Trotz misslicher Umstände lässt er nicht nach. Nicht alles wird aufgehen. So ist es. Das merken damals seine Jünger und Jüngerinnen. Das erleben wir heute. Es gibt nicht nur Zustimmung. Es gab damals und gibt es bis heute schlimme Verfolgung. Die Saat des Wortes geht nicht überall auf. Und doch kommt Gottes Wort zum Zuge. Denn das, was am Ende wachsen wird, ist reichlich, es wird reichen, reicht für alle.

## **VI.**

Noch einmal zu uns. Auch in mir selbst findet sich, dass ich mich mal auf der fruchtbaren Seite, mal auf dem Felsgrund wiederfinde. Das Herz verzagt, die Sinne vernebelt, vom Alltag gestresst, in Streit verstrickt, von Dornen des Zweifel umwuchert. Da kann kaum etwas Wurzeln treiben oder Früchte tragen.

Doch Jesus versucht es immer wieder, er übersieht dich nicht, keinen von uns, er sät sein Wort reichlich und überall.

Halten wir uns ihm hin, damit er sein Werk tun kann. Sonntags und werktags, aber besonders am Sonntag. Jesus sucht gute und feine Herzen. Damit sein Wort in uns wirken kann, so wie Regen seine Wirkung tut und die Erde durchfeuchtet. Und dann wächst es, geht auf, trägt Früchte: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung. Herrlich. Hundertfach.

Amen.